



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weis-Ulmenried, Anton: Die Ergebnisse der Kalevalaforschung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lich. Anders ausgedrückt: der Protestantismus muß seiner Idee nach auf dem Gebiet der organisierten Kirche und der kirchlichen Institution in demselben Maße an Kraft verlieren, wie er als geistige Gemeinschaft gewinnt.

(Schluß folgt)



Die Ergebnisse der Kalevalaforschung

Von Anton Weis-Ulmenried



em finnischen Volke, dem das Schicksal schon wiederholt und insbesondere in jüngster Zeit, wo es seiner uralten freiheitlichen Privilegien beraubt wurde, schwere Prüfungen auferlegt hat, ist abermals bitteres Leid widerfahren. Die seit ungefähr einem Vierteljahrhundert wissenschaftlich betriebne Kalevalaforschung hat nämlich nachgewiesen, daß die seltsame phantastische Sagedichtung, die unter dem Namen Kalevala als uraltes finnisches Volksepos galt und als solches gewissermaßen eine nationale Wiedergeburt des finnischen Volks herbeigeführt hatte, eine Mystifikation, ein nationales Luftschloß sei, das zwar in herrlichen Farben schimmere, dessen stolzer Bau aber gebrechlich und vergänglich sei. Mit blutendem Herzen sind die Finnen daran gegangen, dieses Luftschloß niederzureißen, das in den breiten Schichten des Volks als unantastbares Nationalheiligtum galt und noch gilt.

Welcher Sturm nationaler Begeisterung hatte das finnische Volk ergriffen, als im November 1835 Elias Lönnrot seine Kalevale erscheinen ließ! Das in der Welt bisher nahezu unbekannt, gering geschätzte, zurückgesetzte finnische Volk, dessen Nationalitätsbewußtsein geradezu erstorben war, war mit einemmal in den Besitz eines großen Nationalepos gelangt, das den Nachweis lieferte, daß auch die Finnen eine Vergangenheit hatten, auf die sie stolz sein können! Man erfreute, ja begeisterte sich an der lyrischen Schönheit der Kalevaladichtung und studierte in ihr die religiösen Vorstellungen der alten Finnen, ihr Leben und ihre Sitten. Ausländische Gelehrte überboten einander in Lobpreisungen dieses „wunderbaren Nationalepos,“ das in kurzer Zeit in die verschiedensten Sprachen übersetzt wurde, und dessen Einfluß auf so manches hervorragende Werk ausländischer Dichter häufig zu erkennen ist, so z. B. in Longfellow's Hiawatha. In Finnland stellte man die Kalevala ohne weiteres der Ilias und der Odyssee, dem Nibelungenliede und der Edda gleich und betrachtete sie als ein monumentum aere perennius, das man zum Ausgangspunkt der nationalen Wiedergeburt nehmen und auf dessen Grundlage man eine neue rein finnische Litteratur aufbauen könne. Die Gelehrtenwelt sowie das große Publikum hielten die Kalevala für ein gewaltiges Volksepos, das seit

undenklicher Zeit im Munde des Volks gelebt und durch Elias Lönnrots liebevolle und emsige Arbeit der Nachwelt erhalten und in seiner ursprünglichen Gestalt mit behutsamer Hand wieder hergestellt worden sei. Tausende finnischer Schulkinder lasen und lesen die Dichtung in den Schulen; sie wird ihnen als eine der merkwürdigsten Volksdichtungen vorgeführt, die jemals geschaffen worden sind. Im sechsundneunzigsten Lesestück des Lehrbuchs: Boken om vårt land wird das finnische Volk glücklich gepriesen, ein solches Volksepos zu haben, und im achtundsiebzigsten Lesestück desselben Lehrbuchs heißt es: „Der Kalevala älteste Runen*) sind durch Jahrtausende gegangen.“ Aber mit der Zeit begann sich, wie das ja immer und überall der Fall ist, die Begeisterung für die Kalevaladichtung zu legen und einer mehr nüchternen Beurteilung Platz zu machen, besonders bei den Fachgelehrten.

Bald nach dem Erscheinen des Werks waren schon vereinzelt Stimmen laut geworden, die Lönnrot für einen zweiten Macpherson erklärten, die die Kalevaladichtung James Macphersons *Remains of ancient poetry, collected in the highland of Scotland and translated from the galic or Erse language* für gleichwertig hielten und Lönnrot im Verdacht hatten, daß er zwar wirklich vorhandne Volksgefänge zur Grundlage der Kalevala genommen, aber ein gut Teil der Verse selbst geschmiedet und nach eignen Ideen zum Ganzen verschmolzen habe. Diese Stimmen mußten aber verstummen vor dem allgemeinen Beifall, um so mehr, als in der „Finnischen Sprachgesellschaft,“ die die besten Kenner der finnischen Sprache und Litteratur zu ihren Mitgliedern zählte, nur eine Stimme der Anerkennung und Bewundrung über Elias Lönnrots Werk herrschte. In den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts begann die wissenschaftliche Forschung sich eingehender mit der Kalevaladichtung zu befassen; doch vermied man aus Pietät gegen den alten Lönnrot, die Resultate zu veröffentlichen, und erst nach seinem Tode im Jahre 1884 wurden die Nachforschungen nach Ursprung und Zusammensetzung der Kalevala energischer fortgesetzt, und sie sind gegenwärtig so weit gediehen, daß man mit Sicherheit sagen kann, was die Kalevala ist, wie und wo sie entstand, und auf welche Weise Lönnrot bei ihrer Abfassung zu Werke ging. Die mühsamen Nachforschungen**) wurden dadurch erleichtert, daß Lönnrot ein ehrlicher Mann war,

*) Runen (finnisch sing. runo, plur. runot) s. v. a. Volkslieder, Gesänge, nicht zu verwechseln mit den altskandinavischen Runen, den Schriftzeichen in Stein- und Holzdenkmälern. Eine Menge solcher Lieder lebte im Volke fort, sie wurden vom Ladogasee bis hinauf zum Eismeer zur Kantele, dem finnischen Nationalinstrument, einer fünfsaitigen Zither, gesungen. Schon im siebzehnten Jahrhundert begann man sie zu sammeln. Der erste eigentliche Runenforscher war H. G. Porthan, † 1804.

**) Um diese haben sich insbesondre verdient gemacht Professor Julius Krohn in seiner *Finska Litteraturens historia*, Helsingfors, 1891, und der Privatdozent A. R. Niemi, der vor kurzem wertvolle Ergebnisse seiner Kalevalaforschungen veröffentlichte — beide geborne Finnen. Ein hervorragender Kalevalaforscher ist auch der Italiener Comparetti, der eine umfangreiche Studie über die Kalevala schrieb, die 1892 in deutscher Übersetzung unter dem Titel erschien: „Der Kalevala oder die traditionelle Poesie der Finnen.“

der mit größter Pietät und Sorgfalt all seine Aufzeichnungen aufbewahrt hatte. Dadurch wurde es möglich, jede Rune in der mehr oder weniger ausgebildeten Form, in der sie sich in den verschiedenen Gegenden des Landes erhalten hatte — und diese Varianten gehn ins unendliche —, zu studieren, nach ihrem Alter, Ursprung usw. zu forschen.

Im folgenden mögen die Ergebnisse der Kalevalaforschung auf Grund der Broschüre: *Om Kalevala, Finnarnes nationalepos och forskningarna rörande detsamma* af K. B. Wiklund (Föreningen Heimdals folkskrifter Nr. 71, P. A. Norstedt och söners förlag, Stockholm, 1901), Dozenten der finnischen und lappischen Sprache an der Universität Upsala, mitgeteilt und erörtert werden.

Die Ergebnisse der Kalevalaforschung sind kurz folgende: 1. Die Haupt-handlung in der Kalevala und der ganze Gang der Schilderungen rührt nicht vom Volke her, ist nicht nur auf Grund des von Lönnrot vorgefundenen Materials „zusammengestellt,“ sondern direkt von ihm verfaßt; mithin ist die Kalevala kein Volksepos. 2. Das Alter der Dichtung fällt zusammen mit dem Druckjahr. 3. Ihr Entstehungsort ist Lönnrots Schreibtisch. 4. Die dereinst in den Himmel erhobne Dichtung hat bedeutende Mängel aufzuweisen.

Daß die Kalevala kein Volksepos ist, ergibt sich zunächst daraus, daß die einzelnen Runen, aus denen die von Lönnrot herausgegebne Dichtung besteht, von den verschiedenen Volksängern, aus deren Munde er sie gehört und nach deren Mitteilungen er sie aufgezeichnet hat, nicht nur in verschiedener Reihenfolge, sondern auch verschieden nach Form, Umfang (die im Volksmund erhaltenen Runen sind alle ziemlich kurz und erreichen bei weitem nicht den Umfang eines der gedruckten Kalevalalieder) und Inhalt vorgetragen wurden; daß in ein und derselben Rune dieser Volksänger bald der eine, bald der andre der vielen Kalevalahelden zur Hauptperson wird, und daß, was die Hauptsache ist, die Volksänger, auch die bessern von ihnen, keine Ahnung hatten von einem innern Zusammenhang der von ihnen gesungenen Runen; daß ihnen ein gewisses Grundmotiv der Dichtung, wie sie gegenwärtig vorliegt, das sich gleichsam als „roter Faden“ durch all die Runen hindurchgezogen und sie zu einem einheitlichen Ganzen verbunden hätte — unbeschadet der Variationen, die die einzelnen Gesänge im Laufe der Zeit und in den verschiedenen Gegenden des Landes natürlicherweise erlitten hatten —, ganz unbekannt war.

Wäre dieser „rote Faden“ vorhanden gewesen, der Lönnrot als Führer bei Zusammenstellung der Kalevaladichtung hätte dienen können, wäre also die Handlung in ihren Grundzügen vom Volke selbst gegeben gewesen, dann könnte man die Kalevala als Volksepos erklären. Jeder Volksänger verfuhr mit den einzelnen Runen nach eignen Gutdünken, und Lönnrot, der ja eine weit größere Anzahl Runen kannte als irgend einer der Sänger, machte es in gutem Glauben ebenso. Aus den verschiedenen Varianten, in denen eine Rune aufgezeichnet war, stellte er die betreffende Rune in der Gestalt zu-

fammen, die ihm als beste und ursprünglichste erschien, strich da und dort eine Stelle, fügte da und dort eine hinzu, verfeinerte und verbesserte die Sprache und das Metrum. Auf diese Weise entstanden ganz neue Runen, die mit den vom Volksmund überlieferten weder nach Form und Umfang, noch nach Inhalt identisch waren. Die so erhaltenen Runen fügte Lönnrot schließlich zu einem einheitlichen Ganzen zusammen nach einem Schema, das er sich in seiner Phantasie gebildet hatte.

Wie Lönnrot bei der Schaffung der Kalevaladichtung zu Werke ging, ist am besten an den sogenannten Schöpfungsrunden, das sind die beiden ersten Gefänge, zu erkennen. In der ersten Kalevalarune wird nach einer kurzen Einleitung die Schöpfung der Welt erzählt: Die „Jungfrau der Luft“ wird der ewig einsamen Öde überdrüssig, läßt sich zum Meer herab und schwimmt darauf umher. Eine Ente kommt geflogen und sucht nach einer Stelle, wo sie ihr Nest bauen könnte. Da hebt die Jungfrau der Luft ihr Knie aus dem Meere, und die Ente baut darauf ihr Nest und legt sieben Eier hinein. Die „Jungfrau der Luft“ schaukelt mit dem Knie, die Eier fallen ins Meer und zerbrechen. Aus den Bruchstücken entstehen Erde und Himmel, Sonne und Mond, Sterne und Wolken! Darauf schafft sie Landzungen, Buchten und Strand und gebärt schließlich Väinämöinen, der lange auf dem Meere umherirrt, bis er endlich ans Land steigt. In der zweiten Rune wird berichtet, wie er Sampsa Pellervoinen ausschickt, Bäume und Sträucher anzupflanzen. Unter anderm wächst eine Eiche, die schließlich so hoch und üppig wird, daß man weder Sonne noch Mond sehen kann. Auf Väinämöinens Bitte sendet seine Mutter einen kleinen Mann, der die Eiche fällt, sodaß die Sonne wieder ihre Segen bringenden Strahlen über das Land verbreiten kann. Väinämöinen fällt sodann Bäume, verbrennt sie mittels des Feuers, das ihm ein Adler gebracht, sät Korn in die Asche und bittet um glückliches Wachstum der Saat.

In den im Volksmund erhaltenen Varianten wird Väinämöinens Geburt niemals mit den Schöpfungsrunden verbunden, wie dies in der Kalevala geschieht. Seine Mutter wird Ivo genannt oder auch Pohjolas Jungfrau, nur in einigen Beschwörungsformeln wird sie „Jungfrau der Luft“ genannt. Rune zwei ist zusammengesetzt aus drei Runen, deren jede für sich gesungen wurde, nämlich aus einer Rune über das Urbarmachen und Befäen der Erde, einer über die große Eiche und einer über den Anbau des Kornes. Die erste Rune ist eigentlich eine Beschwörungsformel, die bei Verwundungen angewandt wurde. Die Rune über den Anbau des Kornes war eine Art Frühlingslied, das bei einem halbheidnischen Frühlingssfeste von den Finnen Ingermanlands gesungen zu werden pflegte.

Ein weiteres Beispiel, wie Lönnrot bei der Zusammensetzung seiner Kalevala vorging, liefern die Aino-Gefänge. Diese bestehen eigentlich aus drei Teilen: dem Bett- oder Preisfingen, dem eigentlichen Ainosang und dem Fischen nach der ertrunkenen Aino. Das Bettfingen wurde vom Volk nie in Verbindung

gebracht mit dem eigentlichen Ainosang. Auch ist Aino niemals Soukahainens Schwester, und ihr Freier ist nicht Väinämöinen, sondern wird Osmoinen oder Kalevainen genannt. Ihr Name ist schließlich nicht Aino, sondern Anni. Die Verszeilen, in denen ihr Name vorkommt, lauten im finnischen Anni tyttö, aino neito (s. v. a. Mädchen Anni, einziges oder prächtiges Mädchen). Aus dem Adjektiv aino (einzig, lieb, prächtig) hat also Lönnrot einen hübschen Mädchennamen gebildet, der seither in Finnland sehr populär geworden ist. Über Aino erzählt die dritte Rune: Väinämöinen wurde berühmt durch seine Weisheit und Sangeskunst und erregt dadurch den Meid des jungen Soukahainen. Dieser fordert ihn zu einem Wettfingen auf, wird aber besiegt und muß Väinämöinen seine Schwester Aino verloben, um aus einem Sumpf wieder herauszukommen, in den ihn Väinämöinen durch seine Zaubergeränge schon bis an den Mund gesenkt hatte. Soukahainen fährt heim, erzählt seiner Mutter, was vorgefallen ist, und die ist ganz entzückt darüber, den weisen Väinämöinen zum Schwiegersohn zu bekommen. Aino dagegen ist betrübt und weint. Rune vier erzählt, wie Väinämöinen im Walde Aino begegnet und um sie freit. Sie aber eilt nach Hause und berichtet es unter Thränen ihrer Mutter. Diese sucht sie zu trösten, doch vergebens; denn sie will von Väinämöinen nichts wissen, er ist ihr zu alt. Aino geht an den Meeresstrand, wo sie drei Mädchen baden sieht. Sie schließt sich diesen an und schwimmt auf eine Klippe zu, die aber rollt plötzlich in die Tiefe und reißt sie mit sich. Ein Hase überbringt die Trauerbotschaft ihrer Mutter, die in Thränen ausbricht. Ihre Thränen bilden drei Flüsse, in jedem bilden sich drei Wasserfälle, in jedem von diesen drei Felseninseln, auf jeder von dieser ein Hügel, auf jedem Hügel drei Birken, auf jeder Birke sitzen drei Kuckucke. Der eine schreit: „Liebe, Liebe!“ Der andre: „Bräutigam, Bräutigam!“ Der dritte: „Freude, Freude!“ Rune fünf berichtet, wie Väinämöinen versucht, Aino aus dem Meere aufzufischen, aber einen gar merkwürdigen Fisch an die Angel bekommt, desgleichen er niemals gesehen hat. Er will ihn aufschneiden, doch der Fisch springt wieder ins Wasser, und nun sieht Väinämöinen, daß es Aino war. Traurig fährt er heim. Da erscheint ihm seine tote Mutter und giebt ihm den Rat, nach Pohjola zu fahren und um Pohjolas schöne Sungfrau zu werben. Pohjola ist ein finstres, kaltes Land, weit oben im Norden.

Der eigentliche Ainosang lautet im Volksmunde folgendermaßen: Anni geht in den Wald um Besenreiser. Osmoinen oder Kalevainen begegnet ihr und fordert sie auf, ihm anzugehören. Darüber beklagt sie sich bei ihren Angehörigen. Die Mutter schickt sie auf den Boden, daß sie sich schönere Kleider hole. Sie geht hinauf, erhängt sich aber an einem goldenen Gürtel. Dieser Schluß war nicht recht lyrisch-poetisch und wurde deshalb von Lönnrot mit Hilfe anderer Balladen, die gar keine Beziehung auf die Ainosage haben, umgeändert. Das, was Rune fünf erzählt (s. oben!), wird im Volksmunde von der „Bellamjungfrau“ oder von der Tochter des Meergottes Mhtis erzählt. Die Heldin ist also ein göttliches und kein menschliches Wesen, und der sie auffischt ist keineswegs Väinämöinen, sondern Lemminkäinen.

Die Idee, die verschiedenen Gefänge zu einem epischen Ganzen zu vereinen, wurde in Lönnrot angeregt durch N. von Becker, Adjunkt an der zu Åbo bestandnen Universität. Dieser hatte 1820 eine Studie über Väinämöinen veröffentlicht auf Grundlage der vorhandnen Runen. Einige Jahre später bestimmte er dasselbe Thema zum Gegenstand einer Magisterabhandlung für Lönnrot und überließ ihm sein Material zur Benutzung. Im Jahre 1827 disputierte Lönnrot unter Beckers Präsidium über das Thema *De Väinämöinen, prisorum fennorum numine*. Die Runen, die Lönnrot während seiner ersten Forschungsreisen, die er teils zu Fuß, teils auf Booten von See zu See, von Gehöfte zu Gehöfte vom Finnischen Meerbusen bis an den Ladogasee und von da hinauf nach Archangelsk machte, gesammelt hatte, wurden in vier Hefen unter dem Namen *Kantele* (1829 bis 1831) herausgegeben. Erst 1833 versuchte er, seine gesammelten Runen in eine Art Epos zu vereinen. Zu diesem Versuch verwandte er die Runen über Lemmikäinen und verband sie zu einem einheitlichen Gefang von 825 Verszeilen. Darauf ordnete er in gleicher Weise die Runen über Väinämöinen zu einem Ganzen von 1868 Verszeilen, ebenso eine Menge Hochzeitsgefänge zu einem Ganzen von 499 Zeilen. Schließlich vereinigte er alle seine Runen zu einer Runosamling om Väinämöinen (eingeteilt in 16 Gefänge mit 5052 Verszeilen). Diese Runensammlung ist das erste eigentliche Epos, das aus Lönnrots Hand hervorging. Auf Grundlage dieses und seiner neuen Sammlungen stellte er später die sogenannte *gamla* (alte) Kalevala 1835 zusammen, die 12078 Verszeilen enthält und in 32 Runen eingeteilt ist. Im Jahre 1849 erschien endlich die gegenwärtig vorliegende *nya Kalevala* mit 22795 Verszeilen und eingeteilt in 50 Runen.

Solange man die Kalevaladichtung für ein wirkliches Volksepos hielt, sah man sie als eine Art Kodex oder Bibel an, aus der man sich über die religiösen Vorstellungen, Sitten und Bräuche der alten Finnen zuverlässige Aufklärungen holen konnte. Viel Arbeit, Mühe und Zeit wurde auf die Deutung der verschiedenen mythologischen Personen der Dichtung verwandt oder besser verschwendet; denn die Resultate all der Deutungen und Forschungen sind, wie man jetzt weiß, vollkommen wertlos. So entstand z. B. über das Zauberwerkzeug Sampo eine ganze Litteratur. Der eine Forscher meinte, es bedeute die Sonne, ein zweiter hielt es für die Personifikation der Völker, ein dritter für die des Regenbogens, ein vierter für eine Zaubertrommel, wie die Lappen sie ehemals benutzten; ein fünfter hielt Sampo für den allgemeinen Talisman idischen Wohlseins usw. Lönnrot selbst glaubte, daß Sampo die Entwicklung und den Fortschritt der Menschheit bedeute. Wenn man aber die Quellen der Kalevala näher prüft, die Sänger und Traditionen, wie sie nach dem Volksmund aufgezeichnet wurden, so kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß Sampo ursprünglich einen Frosch oder eine Kröte bedeutete! Aus einer Sage, die unter den Finnen in Wärmland*) entdeckt wurde, kann man mit

*) Vergl. Dr. Petrus Nordmann, *Finnarne i mellersta Sverige, Selsingfors, 1888.*

ziemlicher Sicherheit sich über die Bedeutung dieses „Sampo“ klar werden: Sampo ist jenes fliegende Untier, das Väinämöinen und seine Gefährten auf der Fahrt nach Pohjola verfolgte, und dem sie die Krallen abschlugen. Derlei Untiere, Greifen, Drachen u. dergl. spielen ja in den Sagen aller Völker eine Rolle. Überdies weist die Sprachforschung nach, daß sampo, wenn es überhaupt die Bezeichnung eines Tieres ist, nur eine Kröte oder einen Frosch bedeuten könne.

Nachdem man weiß, daß die Kalevala kein Volksepos, sondern das Werk Lönnrots ist, ist jedes Forschen nach dem Alter dieser Dichtung müßig. Statt dessen kann man fragen, wie alt die einzelnen rein volkstümlichen Runen sein können, aus denen die Dichtung besteht. Berücksichtigt man die fortwährenden Veränderungen und Weiterbildungen, die die Runen zur Zeit ihrer Entdeckung oder Sammlung*) erfuhren, so kann man ihnen kein besonders hohes Alter zuerkennen.

Die für die Zusammenstellung der Kalevala wichtigsten Runen wurden hauptsächlich im nördlichen Teil des russischen Karelien aufgefunden, wo der Runengesang noch zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts allgemein fleißig betrieben wurde. Die angrenzenden Teile Finnlands waren ebenfalls sehr reich an Runen, während die westlichen und südwestlichen Teile des Landes ziemlich arm daran waren. Von den Finnen in Ingermanland bekam man viele Runen, insbesondere die Kullervolieder (Kullervo tritt auf in Rune 31 bis 36). Doch wie es scheint, darf man sonderbarerweise die eigentliche Heimat der Runen nicht in Finnland oder Russisch-Karelien suchen. Die Forschung der letzten Zeit mit ihren vervollkommenen Arbeitsmethoden ist in dieser Frage zu besonders merkwürdigen Resultaten gelangt. Während der letzten Jahrzehnte wurde eine große Menge Volkspoesie epischen, lyrischen und magischen Inhalts unter den Esthen in Esthland und Livland entdeckt. Diese Entdeckungen wurden größtenteils vom Volk selbst gemacht, das dazu angetrieben wurde von einer nationalen Begeisterung, die womöglich noch stärker ist als

*) Die finnische Volkspoesie hatte schon seit langem infolge ihrer naiven Ursprünglichkeit, ihrer lyrischen Schönheit und der primitiven, altertümlichen Verhältnisse, die sich in ihr abspiegelten, die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gelenkt. Schon im siebzehnten Jahrhundert wurden die eine und die andre „Rune“ aufgezeichnet, aber erst im achtzehnten Jahrhundert begann man sie zu sammeln. Das gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts im Ausland erwachte Interesse für Volksdichtung erstreckte sich allmählich auch nach Finnland, und die Lektüre der Gesänge Ossians, von Herbers „Stimmen der Völker“ und später der von Afzelius und Gejer herausgegebenen schwedischen Volksdichtungen lenkten die Blicke der Gebildeten auch auf die finnische Volkspoesie und veranlaßte zum Sammeln und Aufzeichnen der Runen. Der erste eigentliche Runenforscher war H. G. Porthan, der wie auf so manchem andern Gebiete auch auf diesem die Bahnen wies. Die fleißigsten Sammler des achtzehnten Jahrhunderts waren C. A. Gottlund, N. von Becker, A. J. Arvidsson, J. Topelius (der Vater des Dichters) und vor allem natürlich Elias Lönnrot, der schon in seiner Jugend für seine Muttersprache und die finnische Volkspoesie begeistert war. Beckers und Topelius Runensammlungen veranlaßten ihn, sich dem Studium der Volkspoesie zu widmen, und 1828 begann er seine Runenforschungen.

die, die die Finnen besetzte beim Suchen nach Runen. Bei eingehenderer Untersuchung hat man denn gefunden, daß die primitivsten und am wenigsten entwickelten Runen im Gebiete der Esthen angetroffen werden, und daß sich dieselben Runen auch wieder in Ingermanland vorfinden, aber ausgestattet mit teilweise neuen Zügen. Im südlichen Karelrien findet man sie in noch mehr veränderter und ausgebildeter Form, im nördlichen Karelrien schließlich in der Form, die den Kalevalarunen zu Grunde liegt, und die am meisten abweichen von den einfachen Formen der ursprünglichen Runen.

Die Runen sind also, wie man deutlich sieht, von Süden nach Norden gewandert und nicht umgekehrt, und auf esthnischem Boden hat man die Heimat der ursprünglichen Runen zu suchen, sowie der Runenmotive, die seither auf allerlei Weise in Karelrien ausgeschmückt wurden. Sehr möglich und in gewissen Fällen erwiesen ist, daß diese Motive zu den Esthen gekommen sind von ihren Nachbarn, den Schweden im Westen (und auf Dagö und Ösel usw.) und den Letten im Süden.

Die Rune über die Erschaffung der Welt ist ein gutes Beispiel einer solchen „wandernden Rune.“*) An der Küste Esthlands wird gesungen, daß eine Schwalbe umherfliegt und einen Platz sucht, wo sie ihr Nest bauen könne. Sie findet drei Sträucher, wählt einen von ihnen und baut ihr Nest in ihm. Sie legt drei Eier und beginnt sie zu brüten. Von den Jungen bestimmt sie das eine zur Sonne, das andre zum Mond und das dritte zu einem Stern. In Ingermanland wurde diese Mythe ins Finnische überetzt, wobei die Sprache des Originals infolge der nahen Verwandtschaft des Esthnischen mit dem Finnischen deutliche Spuren hinterlassen hat. Hier trägt sich die Handlung auf offenem Meere zu; die Gebüsch und Sträucher werden hier Tauben, die über dem Meere herumfliegen; vom Brüten wird natürlicherweise nichts berichtet. Die Eier fallen ins Meer und zerbrechen. Aus dem Dotter entsteht die Sonne, aus dem Eiweiß und den Schalen der Mond und die Sterne. Nördlich vom Ladogasee ist aus der Schwalbe eine Ente geworden. Väinämöinen wird von einem Lappen angeschossen und treibt auf dem Meere wie ein Hügel, oder vielmehr er erhebt sein Knie wie einen Hügel aus dem Meere, auf das die Ente ihre Eier legt. Das Ei ist nun ein wirkliches Welt- geworden, aus dem sich die ganze Welt entwickelt. Väinämöinen hat noch nichts andres damit zu thun, als daß er das Knie bewegt, sodaß das Ei ins Meer rollt. Erst im nördlichen Karelrien tritt er als Schöpfer auf, indem er die Welt durch sein Wort ins Dasein ruft. Diese Variante hat Lönnrot in der gamla Kalevala benutzt, in der nya Kalevala hat er eine Verdrehung des Namens Väinämöinen angewandt, nämlich Veinemoinen (s. v. a. Mutter des Wassers) und damit die „Mutter des Wassers“ zur eigentlichen Schöpferin der Welt gemacht.

*) Über die Wandlungen der Runen hat Professor Kaarle Krohn in der Zeitschrift *Fennia*, 5. Jahrgang Nr. 13, Kuopio, 1892, in dem Artikel „Die geographische Verbreitung esthnischer Lieder“ berichtet.

Zu den vielen Bestandteilen der Kalevaladichtung, die von Lönnrot selbst herrühren, gehört auch vor allem der Name der Dichtung: Kalevala. Kalevala bedeutet soviel als Wohnung oder Land des Kaleva. Das Wort ist an all den Stellen, wo es in der Dichtung vorkommt, von Lönnrot selbst eingesetzt. In den aus dem Volksmund geschöpften Runen kommt das Wort nur in einer Ballade, in einer Beschwörung und einigemal in Hochzeitsliedern vor. Ursprünglich bedeutete das Wort „Schmied.“

Unendlich viel wurde geschrieben und gestritten über den Entstehungsort der Kalevala. Über diesen braucht nun nicht mehr gestritten zu werden; denn er liegt auf Lönnrots Schreibtisch. Die Kalevalaforschung hat also nachgewiesen, daß die Kalevala nicht unmittelbar ein Werk des finnischen Volks ist. Man kann auch nicht sagen, daß Lönnrot das vorgefundne Material auf die ihm passendste Weise „zusammengestellt“ hat. Der Wahrheit am nächsten kommt man, wenn man sagt, daß er mit Hilfe einer Menge Volkslieder, die nach Form und Inhalt stark variierten, das Epos verfaßt habe. Der Faden der Erzählung ist Lönnrots Werk, das Volk kannte nur einzelne Episoden. Manche dieser Episoden hat er ohne wesentliche Veränderungen aufgenommen, andre hingegen bis zur Unkenntlichkeit umgebildet.

Nachdem nun erwiesen ist, daß die Kalevala kein reines Volksepos ist, muß auch über den litterarischen Wert der Dichtung anders geurteilt werden als ehemals. Der nun bekannte Verfasser gehörte nicht den breiten Schichten des Volkes, sondern der gebildeten Klasse an, deshalb müssen auch die Anforderungen an sein Werk bedeutend erhöht und die Mängel hervorgehoben werden.

Unangenehm bemerkbar machen sich zunächst viele langatmige Schilderungen, die mit der Haupthandlung gar nichts zu thun haben und zu deren Weiterführung nicht das geringste beitragen. Dasselbe gilt von den Runen über Kullervo und Lemminkäinen, die erste sechs, die letzte zehn Runen umfassend, die nur in ganz losem Zusammenhang mit der Handlung der Kalevala stehn. Allerdings sind diese Runen gerade die schönsten und interessantesten, doch zur Fortführung der Handlung tragen sie nichts bei. Auch die Beschreibung der Hochzeit in Pohjola, die durch ganze sechs Runen geht, steht in einem schlechten Verhältnisse zum Umfang des Gedichts. Die beständig vorkommenden langen und gleichartigen Zauber- und Beschwörungsformeln sind auch „tote Punkte,“ die das Interesse lähmen und den Leser ermüden. Überdies fragt es sich, ob sich ein moderner Leser für den Haupthelden, einen weisen Zauberer oder Schamanen, auf die Länge begeistern kann. Von den eigentlichen Hauptpersonen der Dichtung sind nur Kullervo und Lemminkäinen keine professionellen Schamanen. Im ganzen genommen ist die Kalevaladichtung überhaupt recht langweilig und einförmig, wenn auch viele berühmte Männer bei deren Erscheinen von ihr ganz begeistert waren. Hingegen läßt sich nicht leugnen, daß viele einzelne Episoden, insbesondre in den Runen über Aino und Kullervo (Rune 3 bis 5 und 31 bis 36) von großer poetischer Schönheit sind. Diese und

manche andre Partien der Dichtung werden sicherlich deren Ruhm bewahren, wenn die Kalevala als Ganzes auch nicht den übertriebenen Lobeserhebungen entspricht, mit denen man sie einst überhäufte.

Wenn Lönnrot auch, wie nun erwiesen ist, mit der Kalevaladichtung sein Volk mystifiziert hat, so hat er sich andererseits durch dieses Werk um seine Stammesgenossen unsterbliche Verdienste erworben; denn durch ihn wurde das finnische Volk seiner Rationalität wieder bewußt; durch ihn wurde es zur Pflege der Muttersprache und der altfinnischen Poesie veranlaßt, und durch ihn erst erhielt die finnische Poesie ihren berechtigten und bedeutsamen Platz in der Weltliteratur.



Mont St. Michel und der Michaelskultus

(Schluß)



U n das neunte bis elfte Jahrhundert fällt die große Ausdehnung der religiösen Orden. Auf die Erschließung der von ihnen besetzten Gebiete für die Kultur bedacht, hatten sie zuviel mit diesen praktischen Fragen zu thun, als daß sie prächtige Klöster und Kirchen hätten gründen können. Ihre Arbeit und die sich mehrenden Schenkungen von Fürsten, die ihren heilsamen Einfluß ausdehnen wollten, erhöhten ihren Reichtum. Er wuchs in der Zeit der Kreuzzüge, und die häufige Berührung mit den künstlerisch höher stehenden Gebieten des Orients machte, daß die reichern Mittel für reichere Ausschmückung verwandt wurden. Die Benediktiner verbanden das Nützliche mit dem Schönen. „Ihre Bauten, sagt Viollet Le Duc, waren dauerhaft, dem Zweck wohl angepaßt und trotzdem voll Anmut, und fern davon, ihnen einen abstoßenden Anblick zu geben oder sie mit falschen Ornamenten und trügerischen Dekorationen zu überladen, wirkten sie derart, daß ihre Schulen, Klöster und Kirchen künstlerische Erinnerungen hinterließen, die im Geiste der Bevölkerung Frucht bringen mußten — sie wußten, daß die nur moralische Unterweisung nur für auserlesene Geister paßt. Cluny hatte diese Aufgabe wohl verstanden: seine Momumente, seine Kirchen waren ein offnes Buch für die Menge; die Skulpturen und Malereien, mit denen es seine Thüren, die Frieße und Kapitäl schmückte, und die die heiligen Geschichten, die populären Legenden, die Bestrafung der Bösen und die Belohnung der Guten darstellte, zogen sicher mehr die Aufmerksamkeit der Menge an als die begeistertsten Predigten des heiligen Bernhard.“ Wenn dieser die plastischen Künste als barbarische Deutung der heiligen Texte auffaßte, so stellte er sich über seine Zeit und zerriß die Bücher des Volks. Hätte man auf sie verzichtet, so hätte der mönchische Orden eines